

Wo geht's nach Utopia?

Die großen Gesellschaftsutopien des 19. und 20. Jahrhunderts haben längst Staub angesetzt. Wo bleiben die Visionäre und Revolutionäre von heute? Ist uns das utopische Denken abhandengekommen? Ein Essay von Soziologe Harald Welzer



Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, zumal wenn er keines hat. So hat der Philosoph der Hoffnung, Ernst Bloch, es formuliert und gemeint, dass das Träumen, das Sich-Hineinwünschen in andere Zukünfte, eine menschliche Produktivkraft ist. Genau deshalb gab es Wunschwelten zu allen Zeiten, seien es vergangene Utopien wie das Paradies, Raumutopien wie die Insel Utopia von Thomas Morus oder Sozialutopien wie die befreite Gesellschaft, von der Marxisten träumten.

Und dann gibt es noch die Technikutopien, wie sie zum Beispiel Jules Verne im Fortschritt- und technikverliebten 19. Jahrhundert in Romanform brachte – mit „20 000 Meilen unter dem Meer“ und „Die Reise zum Mittelpunkt der Erde“. Technikutopien prägten auch die Nachkriegszeit: Um die Eroberung des Weltalls wetteiferten die Sowjets und die Amerikaner, und John F. Kennedy verdankte seine Popularität nicht nur dem Apollo-Projekt und dem Ziel, Menschen auf dem Mond landen zu lassen, sondern auch dem Versprechen, dass sie von dort wieder zurückkämen zur Erde.

Es sieht aus, als seien die Technikutopien in den reichen Ländern mittlerweile in den Modus der Planübererfüllung gekommen. Ein durchschnittlicher Bundesbürger führt heute ein bequemer Leben als Ludwig XIV. Zwar ohne Hermelinmantel und Schnallenschühchen, aber bei besserer Gesundheit, mit geheizter Wohnung, komfortablem Auto, Fernreisen und so weiter und so fort. Der überraschende Erfolg des technisch Machbaren in den Nachkriegsjahrzehnten führte den Sozialphilosophen Theodor W. Adorno 1964 in einem Gespräch mit Ernst Bloch allerdings zu einer melancholischen Beobachtung: „Dann möchte ich zunächst einmal daran erinnern, dass sich unzählige sogenannte utopische Träume, wie also das Fernsehen, wie die Möglichkeit, auf andere Sterne zu kommen, wie eine Bewegung schneller als der Schall, erfüllt haben. Dass aber diese Träume, indem sie sich erfüllt haben, alle so wirken, als wenn dabei das Beste vergessen worden wäre. Dass man ihrer also nicht froh wird.“

Und was ist das Beste an utopischen Träumen? Dass sie eben die Gegenwart überschreiten, also eine andere Welt, ein anderes Leben vorstellbar machen. Wenn sich, wie bei den Technikutopien, der Traum erfüllt hat, ist er eben auch annulliert: Gut, jetzt war man auf dem Mond, und nun? Man könnte sagen: Das

große Problem der reichen Gesellschaften ist, dass alle ihre materiellen Träume in Erfüllung gegangen sind. Und außer, dass die Autos noch immer größer und die Warenangebote noch immer zahlreicher und die medialen Ablenkungen noch immer mehr werden, fällt der Gegenwart zu träumen nichts mehr ein.

Technikutopien ohne soziale Utopien sind also doch arg begrenzt, was ihren Horizont angeht. Materielle Wunsch-erfüllung macht nicht satt, sondern hungrig, und dieser Hunger wird in Zeiten des Hyperkonsums durch immer mehr

APRIL VISIONÄRE UND UTOPIEN

Utopien sind radikal – und Utopisten radikale Denker. 3sat widmet sich in einer Themenwoche vom 8. bis 14. April Menschen, die für ihre Visionen von einer besseren Zukunft mit aller Kraft gekämpft haben – und solchen, die es heute noch tun.

9 MO, 18.30
nano · **NEU**

Das 3sat-Wissenschaftsmagazin (29 Min) · 3sat
Start der dreiteiligen Reihe „Utopien 2.0“.
Weitere Beiträge am 11. und 13. April

9 MO, 19.20
Kulturzeit · **NEU**

Das 3sat-Kulturmagazin (39 Min) · 3sat
Start der dreiteiligen Reihe „Gelebte Utopien – auf den Spuren einer besseren Welt“.
Weitere Beiträge am 11. und 13. April

11 MI, ab 20.15
Dutschke (1+2/2) · **NEU**

Dokumentation (je 44 Min) · 3sat

11 MI, 21.45
Oasen der Freiheit – Anarchistische Streifzüge · **NEU**

Film von Martin Hanni. Erzählt von Ilija Trojanow (52 Min) · ORF/3sat

12 DO, 20.15
Eine faire Welt – nur Utopie? · **NEU**

Dokumentation (44 Min) · 3sat

12 DO, 21.00
scobel – Marx heute · **NEU**

Gesprächssendung mit Gert Scobel (59 Min) · 3sat

13 FR, 21.00
makro: Von der Utopie zur Realität · **NEU**

Wirtschaft in 3sat mit Eva Schmidt (29 Min) · 3sat

14 SA, 19.30
Was von der Revolution übrig blieb · **NEU**

Dokumentation (29 Min) · 3sat

Mehr dazu im TV-Planer ab S. 42

Produkte in immer mehr Ausführungen und mit immer kürzerer Lebensdauer unstillbar. Das gilt nicht nur für die Güter, die man anfassen kann, sondern auch für Urlaubsreisen, Extremsportarten bis hin zur nie endenden Optimierung des eigenen Körpers: Immer geht noch was.

Überdruss am Überfluss

Während man also der erfüllten Träume nicht froh wird, sondern der Überdruss am Überfluss ganz eigene Pathologien wie Konsumstress, Burn-out, Schlafstörungen usw. hervorbringt, liegen die sozialen Utopien merkwürdig brach. So, als hätte der materielle Erfolg ganz vergessen lassen, dass der Stadtgeländewagen und das Smartphone eigentlich noch nicht der Sinn des Lebens hätten sein sollen.

Denn der Wunsch nach Glück, nach gelingenden Beziehungen, nach guten Freunden und Ehepartnerinnen und -partnern, nach Kindern, ja, nach Gemeinschaft ist immer noch präsent und wird als Lebensinhalt in Jugendstudien genauso geäußert wie als Resümee am Lebensende und Bilanz in Todesanzeigen, in denen, zumindest bislang, nicht steht: „Fuhr einen BMW X6 und war auf allen AIDA-Schiffen“.

Und zugleich bleibt die Utopie von einer gerechteren Welt nach wie vor einer der stärksten Wünschinhalte der menschlichen Träume; warum sonst wäre die Empörung über die stetig wachsenden Vermögen der Superreichen und die relative Verarmung der unteren Schichten jedes Mal so groß, wenn die neuesten Zahlen dazu veröffentlicht werden? Schon Kleinkinder und nichtmenschliche Primaten haben ein intensives Gefühl dafür, was gerecht und ungerecht ist, und beide sind auch sehr gut darin, einzufordern, was ihnen zuzustehen scheint. Aber der Wunsch nach Gerechtigkeit ist kein egozentrischer, sondern schließt Wut über die ungerechte Behandlung von anderen, oft ganz fernen Menschen ein.

Umso bemerkenswerter ist, dass in einer Gegenwart, in der die Flüchtlingszahlen global massiv ansteigen und die soziale Ungleichheit innerhalb der Gesellschaften wächst, noch keine Renaissance der Sozialutopien zu verzeichnen ist. Die großen Utopien der Anarchisten vom Ende von Hierarchie und Herrschaft überhaupt, der Kommunisten vom Ende der Entfremdung, der Situationisten von einer Verschmelzung von Kunst und Leben – sie alle sind 19. und 20. Jahrhundert. Das 21. hat noch keine großen Utopien hervorgebracht.

Warum nicht? Weil regelmäßig ein Problem entsteht, wenn Utopien in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Denn es gibt ja immer Menschen, die nicht mit dem Glück beschenkt werden möchten, das die jeweiligen Utopisten für alle vorgesehen haben. Was macht man mit denen, die den großen Beglückungsplänen im Wege stehen? Sehr einfach: Man muss sie an den Pranger stellen, wegsperren, umerziehen oder umbringen, gern auch in dieser Reihenfolge. So haben es kommunistische Regimes, allen voran die Roten Khmer in Kambodscha, vorgemacht. Aber auch der Nationalsozialismus war eine in die Realität umgesetzte Utopie, nämlich die von der rassereinen Gesellschaft. Wer als „gemeinschaftsfremd“ definiert wurde,



Glaubten noch an große Theoriegebäude und Manifeste: die 68er

musste weg, eine historisch leider machtvolle Vorstellung, die heute in der Neurechten eine unguete, wenn auch sprachlich polierte Konjunktur erlebt.

Die Attraktivität solcher Ausschließungsutopien besteht darin, dass man sich, wenn man Glück hat und zum „Volk“ gezählt wird, zugehörig fühlen darf und Privilegien genießt, von denen die, die nicht dazugehören, ausgeschlossen sind. Welche destruktiven Energien solches Ein- und Ausschließen entfalten kann, haben die karnevalischen K-Gruppen der 68er unter Beweis gestellt, die sogar stalinistische Säuberungen imitierten, wenn jemand sich als fehlbar in Angelegenheiten der jeweils „reinen Lehre“ erwies. Aber – und damit zurück in die Gegenwart – später wurden einige dieser Hohepriester „reiner Lehren“ Ministerinnen und Minister und trugen ihren Teil zum Anti-Utopismus der Gegenwart bei.

Denn die bis heute am eindrucksvollsten eingelöste Utopie war zugleich die harmloseste: die sozialdemokratische. Die Sozialdemokratie war jene linke Bewegung, die auf das engste mit dem Aufstieg des Kapitalismus verschwistert und statt am Systemwechsel immer an der Verbesserung des Systems interessiert war. Ihren Siegeszug trat diese Form des Sozialutopismus mit beschränkter Reichweite besonders im Westen der Nachkriegszeit an. Denn schließlich brauchte man nach der Katastrophe des Nationalsozialismus und im Angesicht des Sowjetkommunismus eine Form von Gesellschaft, in der Systemzustimmung durch Teilhabe am materiellen Aufstieg und an öffentlichen Gütern hergestellt wurde.

Dieses große sozialutopische Experiment des demokratischen Kapitalismus oder der sozialen Marktwirtschaft funktionierte bis in die 1970er-Jahre hinein sehr gut und führte – durchaus auch aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten – zu einer Menge sozialer und kultureller Reformen, von der Öffnung des Bildungssystems über die Frauen- bis hin zur Ökologiebewegung. Und sie schuf freiheitliche Gesellschaften mit einer unerhörten Großzügigkeit: Wo sonst bekommen Menschen zweite und dritte Chancen, nach jugendlichen Verirrungen wie eben

„Nie gab es in den westlichen Gesellschaften mehr Gruppen und Initiativen, die sich einem anderen Wirtschaften und Leben verschrieben haben.“



Heute wird die Utopie im Kleinen gelebt: „Urban Gardening“ in Berlin

politischer Radikalisierung, nach krimineller Abweichung, Drogensucht oder sozialem Absturz doch noch Karriere zu machen und einen komfortablen Platz in der Gesellschaft zu finden?

Leider gewann aber in den 1970er- und 1980er-Jahren mit Margaret Thatcher und Ronald Reagan eine ganz gegenteilige Form des sozialen Utopismus politische Macht: nämlich der Neoliberalismus in jener vom Ökonomen Milton Friedman unablässig gepredigten Form, dass es der Markt sei, der die Verhältnisse der Menschen untereinander am besten regelt. Von der Macht, die Marktverhältnissen zugrunde liegt, sprach er nicht. Man könnte das als ökonomistischen Utopismus bezeichnen, und sein Siegeszug war allerdings insofern ein globaler, als es bis heute kaum noch eine Gesellschaft auf der Welt gibt, die nicht den Prinzipien kapitalistischer Wachstumswirtschaft folgt.

Spielarten dieser antisozialen Utopie, die den Staat hauptsächlich als Ermöglicher ungestörter Geschäftstätigkeit begriff, sind der chinesische Überwachungs- und Beglückungsstaat genauso wie der Trumpismus, für den der Staat eine Form des Business mit glänzenden Gewinnchancen ist, eng verwandt mit der libertären Utopie der Silicon-Valley-Leute, die zwar gern die öffentlichen Infrastrukturen und Bildungsinstitutionen nutzen, aber keinen Sinn darin sehen können, Steuern zu zahlen. Interessanterweise sind die einzigen Politiker, die solchen Entwicklungen etwas entgegenstellen versuchen, Sozialdemokraten nicht nur alten Typs, sondern entsprechenden Jahrgangs: Jeremy Corbyn in England und Bernie Sanders in den USA, was die Utopielosigkeit der Gegenwart einmal mehr belegt.

Experimente in konkreter Utopie

Aber: Wenn auch keine großen Sozialutopien mehr entwickelt werden und die alten Utopisten alt aussehen, so haben doch konkrete Utopien Hochkonjunktur. Denn nie gab es in den westlichen Gesellschaften mehr Gruppen, Initiativen, Genossenschaften, Kollektive, die sich einem anderen Wirtschaften und Leben verschrieben haben. Nun aber nicht in Gestalt gro-

ßer Theoriegebäude, Manifeste und Symbole, sondern in praktischer Arbeit vor Ort. „Transition Towns“ als Spielfelder neuer lokaler Wirtschaftsweisen gibt es genauso weltweit wie „Urban Gardening“, beides Formen der Rückeroberung des öffentlichen Raums zu sozialen und ökologischen Zwecken. Dazu unzählige Repair-Cafés, Bürgergenossenschaften, Unverpackt-Läden, solidarische Landwirtschaft, Gemeinwohloökonomie-Unternehmen, Wohnprojekte und Ökodörfer – sämtlich Experimente in konkreter Utopie.

Solche Labore künftigen Wirtschaftens und Lebens haben den großen Vorteil der Anschaulichkeit. Und: Man kann gleich mit dem Utopischen anfangen, ohne auf die vorher notwendige Revolution warten zu müssen. Auch dieses plurale Universum konkreter Utopien hat natürlich ihren Theoretiker. Der heißt Erik Olin Wright und arbeitet seit einem Vierteljahrhundert an seinem „Real Utopias Project“. Ihm geht es nicht wie der Sozialdemokratie um Reformismus von oben oder wie den Revolutionären um den radikalen Bruch mit dem System, sondern darum, „in den Räumen und Rissen kapitalistischer Wirtschaften emanzipatorische Alternativen“ aufzubauen und um ihren Ausbau zu kämpfen. Solche real existierenden Alternativen nehmen Aspekte der künftigen Gesellschaft vorweg und weisen die Richtung in die Zukunft.

Offen bleibt dabei die Frage, ob solche „emanzipatorischen Alternativen“ gegen die Dauerpredigten des Hyperkonsums, der machtvollsten Utopie der globalisierten Welt, eine Chance haben. Oder ob nicht die böse Schwester der Utopie, die Dystopie, gewinnt. Das wird, bei aller Skepsis gegen die großen Utopien, davon abhängen, ob nicht doch irgendjemand eine neue Geschichte von einem guten Leben erzählen kann, das für alle vorgesehen ist.

■ *Harald Welzer ist Soziologe, Sozialpsychologe, Publizist und Mitbegründer von „FUTURZWEI. Stiftung Zukunftsfähigkeit“. Er lehrt als Professor an der Europa-Universität Flensburg sowie an der Universität Sankt Gallen und lebt in Potsdam.*

Gelebter Widerstand

Schriftsteller Ilija Trojanow beschäftigt sich seit seiner Jugend mit dem Anarchismus. Im Interview spricht er über Freiheit, Ideologie und darüber, was wir von Anarchisten lernen können



Was bedeutet für Sie Anarchismus?

Für mich ist Anarchismus zum einen eine Schule des kritischen Denkens, zum anderen des widerständigen Handelns. Wenn man sich die großen historischen Scheidepunkte des 20. Jahrhunderts anschaut, kann man feststellen, dass es die Anarchisten waren, die als Erste erkannt haben, wenn gesellschaftliche und

politische Entwicklungen in die falsche Richtung gingen. Der Anarchismus beruht auf der Grunderkenntnis, dass wir uns nicht darauf verlassen können, dass es Strukturen gibt, die unsere Freiheit garantieren, wie viele Leute irrtümlicherweise meinen. Sondern dass unsere Freiheit immer nur durch den gelebten Widerstand ein Stück weit zu verteidigen ist – im Rahmen dessen, was für jede Generation möglich ist.

Es gibt Namen, die man sofort mit Anarchismus in Verbindung bringt, zum Beispiel Michail Bakunin. Wie wichtig sind solche Figuren?

Die meisten Leute verstehen nicht, dass Anarchismus keine Ideologie ist, weil sie selbst ideologisch aufgestellt sind. Das heißt, Marxisten gehen davon aus, dass Anarchisten auch so einen Übergott haben, dessen Wort von prophetischer Bedeutung ist. Der Weg ist aber einer der autonomen, selbstkritischen Nachdenkens, des Suchens und nicht des Nachplapperns von dem, was andere vorgekauft haben. Insofern ist es ganz normal, dass es nicht irgendwelche Überfiguren gibt, die an der Wand hängen, einmal im Jahr mit Girlanden umkränzt werden und alle verbeugen sich. Auch große Klassiker wie Bakunin, Proudhon und Kropotkin sind ja nicht mehr als Anreger für gewisse Ansätze, sei es für eine gewisse revolutionäre Praxis oder für die staatskritische Analyse. Aber selbstverständlich müssen sie in die Moderne fortgedacht und fortgeschrieben werden.

Wenn man sich mit dieser Denkrichtung beschäftigt – welche Lehren kann man daraus ziehen?

Man bekommt eine realistische Vorstellung davon, wie der Staat und wie Macht funktioniert. Und man begreift, dass es eine Grundhybris gibt: Nämlich, dass die Gewalt, die der Staat ausübt, die er hat, niemals ausreicht. Es kommt eigentlich nie vor, dass ein Staatsapparat sagt: Ich werde mich jetzt von Befugnissen und Eingriffsrechten freiwillig wieder trennen. Im Gegenteil: Es wird ständig damit argumentiert, dass wir mehr Sicherheit brauchen, wobei Sicherheit natürlich ein Euphemismus für verschiedene Formen der Repression ist. Und deswegen ist es ganz normal, dass der Staat jede Form des Widerstandes nutzt, um diese Machterweiterung zu legitimieren.

Sie haben das Buch „Anarchistische Welten“ herausgegeben. Worum ging es Ihnen dabei?

Mit diesem Sammelband wollte ich zeigen, dass es eine große Vielfalt des vom Anarchismus inspirierten Denkens gibt. Oft dort, wo man es gar nicht vermutet. Zum Beispiel bei James Joyce, dem wahrscheinlich größten literarischen Revolutionär des 20. Jahrhunderts. Er war zwar kein Anarchist im eigentlichen Sinne, aber in seiner Bibliothek sind 500 anarchische Bücher zu finden. Und wer seine Briefe und auch „Ulysses“ genauer liest, merkt in jeder Zeile ein tief empfundenes Misstrauen gegenüber Staat und Kirche. Dann weiß man auch, wieso das Buch jahrzehntelang verboten war. Oft wird Anarchismus auf die kleine autonome Szene reduziert oder auf Leute, die irgendetwas an die Wände schmieren oder längst tot sind. Aber Tatsache ist: In sehr vielen verschiedenen Projekten und Bewegungen sind Grundgedanken des Anarchismus enthalten. Selbst wenn man nicht zur Gänze von ihm überzeugt ist, müsste man anerkennen, dass er einer der großen, vielfältig inspirierenden Denkansätze der Geistesgeschichte ist.

An welche Utopien glauben Sie?

Ich halte in politischen Fragen nicht viel von Glauben, mehr von Analysen und Fakten, die dann dazu dienen können, ein wenig in die Zukunft zu schauen. Wenn man sich die inneren Widersprüche des Spätkapitalismus anschaut, zum Beispiel die eklatante soziale Ungerechtigkeit und die scheinbar unlösbaren ökologischen Probleme, dann muss man sich die Frage stellen, wie wir die Gesellschaft neu organisieren können. Ich glaube, dass es die große Herausforderung kritischen Denkens und revolutionären Handelns ist, entscheidende historische Momente halbwegs gut vorzubereiten, um aus der Krise oder Katastrophe heraus eine Neugestaltung in Angriff zu nehmen. Die im Moment vorhandenen politischen Überzeugungen bieten ja keine Lösungen für die herrschenden Krisen. Ich bin davon überzeugt, dass die Wachstumsökonomie ein Ende finden wird. Es gibt diesen schönen Satz: Jeder weiß, dass Wachstum endlich ist, außer die Ökonomen. Und dann muss man sich fragen, wie eine Gesellschaft jenseits von Profit, Gier und unbändigem Verbrauch zu denken sein könnte. Und da bieten die vielfältigen Ansätze des Anarchismus die interessantesten Lösungen.

■ *Das Interview führte Martin Hanni, Filmautor der Dokumentation „Oasen der Freiheit – Anarchistische Streifzüge“.*

APRIL VISIONÄRE UND UTOPIEN

11 MI, 21.45
Oasen der Freiheit – Anarchistische Streifzüge · NEU
 Film von Martin Hanni. Erzählt von Ilija Trojanow (52 Min) · ORF/3sat

Für kluge Köpfe

Was wäre die Welt ohne Rebellen und Visionäre? Im 3sat-Rätzel dreht sich alles um Menschen, die für ein besseres Leben, eine neue, gerechtere Welt einstanden. Machen Sie mit und gewinnen Sie!

1 Zunächst sah es so aus, als hätte dies der Anfang einer wunderbaren Freundschaft werden können: Karl Marx und er lernten sich 1844 in Paris kennen, und Marx schätzte die sozialökonomischen Schriften des neun Jahre älteren Franzosen. 1846 bat er ihn sogar um Mitarbeit im Kommunistischen Korrespondenz-Komitee, er jedoch lehnte ab. In seinen Werken wandte er sich radikal gegen Privateigentum (ein Satz von ihm gehört bis heute zu den Leitsprüchen vieler linker Gruppierungen), den Einsatz revolutionärer Gewalt und Marx' autoritäre Ansätze jedoch missbilligte er. Damit war der Gleichklang dahin – und die Spaltung der Arbeiterbewegung in Marxisten und Anarchisten vorgezeichnet. **Gesucht ist der fünfte Buchstabe im Nachnamen des französischen Denkers.**

2 Diese rebellische Dame war eine der schillerndsten Persönlichkeiten der anarchistischen Bewegung. Sie wurde 1869 in heutigen Litauen geboren und übersiedelte mit 17 Jahren in die USA. In New York begegnete sie 1889 Alexander Berkman. Angespornt von den Aktionen der Anarchisten während der großen Arbeiterstreiks planten die beiden 1892 ein Attentat auf den Industriellen Henry Clay Frick. Berkman wurde inhaftiert, ihr aber konnte die Beteiligung an dem Anschlag nicht nachgewiesen werden. Ein Leben lang trat sie als mitreißende Rednerin und als Publizistin für die Rechte der Arbeiter, für die Gleichstellung der Frau und gegen Militarismus ein. Dafür landete sie dreimal im Gefängnis. **Gesucht ist der erste Buchstabe im Vornamen dieser Frau.**

3 Er war Rechtsanwalt, Parlamentsmitglied in seiner Heimat England, Diplomat im Dienste Heinrichs VIII. und Autor eines der berühmtesten Bücher des 16. Jahrhunderts. Im ersten Teil übte er scharfe Kritik an den politischen Verhältnissen in Europa und insbesondere in England. Im zweiten Teil schilderte er die Organisation eines zukünftigen, idealen Inselstaates, in dem weder Privateigentum noch die Todesstrafe existierten. Als er sich aus religiöser Überzeugung weigerte, einen Eid auf Heinrich VIII. zu schwören, wurde er selbst zum Tode verurteilt. Seinen Henker soll der humorvolle Mann gebeten haben, auf seinen Bart zu achten, da dieser keinen Hochverrat begangen habe. **Gesucht ist der erste Buchstabe in seinem Nachnamen.**

4 „Ich bin in den Wald gezogen, weil mir daran lag, bewußt zu leben, es nur mit den wesentlichen Tatsachen des Daseins zu tun zu haben.“ Mit diesem Satz wird in dem Film „Der Club der toten Dichter“ jedes Clubtreffen eröffnet. Geschrieben hat ihn der Urvater aller Aussteiger: Der 1817 geborene Amerikaner war einer der wichtigsten Vertreter des Transzendentalismus, dessen Anhänger nach alternativen, autonomen Daseinsformen und intensiven spirituellen Erfahrungen in der Natur suchten. 1845 bezog er auf einem Grundstück seines Freundes Ralph Waldo Emerson eine selbstgebaute Hütte. Über seine zwei Jahre dort schrieb er ein gesellschaftskritisches Buch voller Witz und zivilem Ungehorsam. **Gesucht ist der dritte Buchstabe in seinem Nachnamen.**



Hauptpreis:
1 x 2 Tickets für das Deutsche Historische Museum in Berlin + Ausstellungskatalog



3 x eine Tasche von 3sat



3 x eine 3sat-Powerbank

Schicken Sie das Lösungswort und Ihre Anschrift per Postkarte an:
 ZDF
 HA Kommunikation/3sat Presse
 55100 Mainz
 oder per E-Mail an: magazin@3sat.de

Einsendeschluss ist der 7. Mai 2018

Lösungswort des letzten Rätsels: **SPUR**
 (Mr. Stringer; Allan Pinkerton, Friedrich Glauser; Nick Knatterton)